

Die Literarische Praxis.

(Gesamtausgabe der vereinigten Zeitschriften: „Das Recht der Feder“ — „Die Literarische Praxis“ — „Der Autor“.)

Fachzeitung und Offertenblatt für Journalisten, Schriftsteller, Illustratoren und Verleger

Offizielles Organ

(mit direkter Zustellung an jedes einzelne Mitglied)

des „Deutschen Schriftstellerverbandes“, des „Deutschen Schriftstellerinnenbundes“, des „Deutschen Lehrer-Schriftstellerbundes“, des „Berliner Journalisten- und Schriftstellervereins (Urheberbund)“, des „Vereins Berliner Journalisten“, des „Leipziger Schriftstellerinnenvereins“, des „Württembergischen Journalisten- und Schriftstellervereins“, des „Vereins Thüringer Presse“, des „Journalisten- und Schriftstellervereins Nürnberg“, des „Vereins Münchener Berufsjournalisten“, des „Journalisten- und Schriftstellervereins zu Leipzig“, der „Leipziger Journalisten- und Schriftsteller-Krankenkasse“, des „Deutschen Journalisten-Vereins für die österreichischen Alpenländer“ etc. etc.

Verleger: Hans Heilmann, Berlin-Friedenau, Hauffstr. 3, Telephon: Amt Friedenau 3298.

Herausgeber und Redakteur: Walter Grosse, Berlin-Charlottenburg II, Leibnizstr. 97.

Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: 2 Werktage vor dem Erscheinen.

Die „Lit. Praxis“ erscheint am 1., 11. und 21. jeden Monats und kann durch alle Postanstalten und Buchhandlungen oder direkt vom Verlage bezogen werden. — Das Abonnement kostet für Deutschland sowie Österreich und Ungarn M. 2,—, für das übrige Ausland M. 2,25 vierteljährlich im voraus. — Inserate werden zum Normalpreis von 30 Pf. für die 4gespaltene Petitzeile berechnet (bei mehrmaliger Aufgabe nach Rabattskala). Stellengesuche und Arbeitsofferten von Schriftstellern, wenn beim Verlag aufgegeben, mit 10 Pf., wenn beim Vermittler aufgegeben, mit 15 Pf. pro Zeile; Beilagen mit M. 2,50 pro Tausend.

9. Jahrg.

Friedenau-Berlin, den 21. Mai 1908

Nr. 15.

Der nächste

Autorenwahlzettel

in seiner verbesserten Form als
Literarische Offertenliste
erscheint

am 17. Juni.

Geht an ca. 4500 Verleger und an
ca. 1300 Zeitungen des deutschen
Sprachgebiets.

Schluss der Inseratenannahme
Sonntag, den 14. Juni.

Noch etwas über die Preis- auschreiben.

Die „Lit. Praxis“ hat bei Gelegenheit des Preisanschreibens des Hamburger Fremdenblattes die Preisanschreiben ein wenig näher beleuchtet und weitere Gelegenheit gehabt, über das Preisanschreiben des Daheim zu sprechen. Es bleibt ja nun noch zu erwarten, ob die Ergebnisse beider Konkurrenzen, die der Welt noch nicht bekannt sind, den Eindruck der „Rosen aus dem Süden“ vielleicht übertreffen werden und so die Sache von einer besseren Seite zeigen; man muß indes zugestehen, daß der Titel der einen Arbeit etwas ziemlich Dilettantisches hat, der nicht gerade Besonderes erwarten läßt.

Über die Züchtung des Dilettantismus, die unleugbar von solchen Preisanschreiben ausgeht, hat noch ein sehr dickes Ende, das in den beiden Artikeln der „Lit. Praxis“ nicht erwähnt wird. Es wird sich jedoch allen Schriftstellern, ob sie sich nun an solchen Ausschreiben beteiligen oder nicht, sehr fühlbar machen, ja es beginnt schon, wenn nicht alles trägt, damit. Und darum soll

es etwas tiefer gegangen werden, so tief, daß wohlmeinenden Redaktionen die Lust zu Preisanschreiben vergeht.

Nach dem Preisanschreiben des Daheim waren 2500, sage und schreibe zweitausendfünfhundert Arbeiten, eingelaufen, nach dem des Hamburger Fremdenblattes 1028! Macht zusammen 3628 Skizzen und Novellen.

Nun kommt die böse Frage: Wo kommen diese 3628 Erzeugnisse des menschlichen Geistes hin?

Nimmt man auch die Hälfte als Dilettantenarbeiten an, die niemals geboren worden wären, wenn nicht die Zahl mit den drei Nullen ihren unglücklichen Vätern und Müttern den Verstand zu schöpferischen Dingen angeregt hätte, und die nach ruhmlosem Umherirren in Deutschlands Gauen, als tote Kindlein endlich in einer Schublade oder einem Papierkorb ihr ruhiges Grab finden . . . was wird aus den 1814 anderen Meisterwerken?

Sie überschweben die Redaktionen, sie schaffen eine unerhörte Haufe in literarischen Arbeiten, die für den Berufsschriftsteller sich sehr bald zur Baisse auswächst. Sie drücken naturgemäß die Preise bei den weniger vornehm denkenden Verlegern. Und schließlich hat das auch seine Nachwirkung bei den anderen.

Wem ist nicht schon die Ueberfüllung aufgefallen, die jetzt auf den Redaktionen an literarischen Arbeiten herrscht, wirklich herrschen muß? Ist es notwendig, daß von den guten Blättern eine Menge von literarischen Dilettanten, die sonst ruhig bei ihrem Berufe geblieben wären, zu Unterbiestern der Schriftsteller, ja zum Teil sogar zum späteren literarischen Proletariat gezüchtet werden? Ist das eine oder andere Talent, das sich darunter findet, wert, diese große Schattenseite aufzuwiegen? Ein wirkliches Talent drängt sich in den meisten Fällen auch ohne Preisanschreiben an's Licht, es hat etwas Zwingendes und läßt nicht los.

Eine Menge von den tausenden von Arbeiten mag ja auch schon fertig gelegen haben und nur herausgeholt worden sein.

Lieber Gott, der Spaß kostet ja nur das Porto, und es gibt ja wirklich auch Menschen, die das große Loos gewinnen!

Dann noch eine Frage: Warum wird so selten eine Dame mit einem Preise bedacht? In einer Zeit, die eine Marie von Ebner-Eschenbach, Ricarda Huch, Clara Diebig hervorgebracht hat als unübertroffene Meisterinnen ihrer Kunst, neben sehr vielen anderen Namen von gutem Klang, wäre es töricht, von Minderwertigkeit auf diesem Gebiet zu reden. Die spätere Veröffentlichung so mancher Leistungen hat bis jetzt auch diese Bevorzugung nicht erklären können. Es scheint fast, daß in den Stichproben die weiblichen Namen — mit einer Ausnahme, ehrenhalber — sofort ausfallen.

Sind denn nun wirklich die Vorteile dieser literarischen Massenproduktion bei den Preisanschreiben über die Nachteile überwiegend?

Die Antwort liegt für alle einsichtigen Leute vom Fach auf der Hand. Nein. Die Preisanschreiben sind schuld an der Produktion von außerordentlich vielem Mittelgut, das doch nachher für den besseren Schriftsteller den Markt mit verdirbt, und von unendlich vielen Erzeugnissen, die weit unter dem Durchschnitt stehen und später die geplagten Redakteure durch ihr Erscheinen belästigen.

Die Preisanschreiben sind eine Landplage, wie ein Maikäferjahr. Sie schädigen, schädigen, schädigen!

Die Redaktionen, die sie veranstalten, haben sich diese Konsequenzen wohl nicht überlegt. Hoffentlich tun sie es in Zukunft!

f. B. C.

Zur Copyright-Frage.

Der Kampf gegen die Ausbeutung des deutschen Schrifttums seitens der amerikanischen Verleger, die aus dem Schutze eines widersinnigen Gesetzes Nutzen ziehen können, ist nun in ein neues Stadium getreten.